



Leibniz-Zentrum für
Zeithistorische
Forschung Potsdam

Leibniz Institute
for Contemporary History



RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM

RUB



INSTITUT FÜR
SOZIALE
BEWEGUNGEN

Verlängerungsantrag zum Promotionskolleg

Soziale Folgen des Wandels der Arbeitswelt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Hans-Böckler-Stiftung

Soziale Polarisierungen in Dienstleistungsberufen. Zum Wandel der Arbeitswelt zwischen 1970 und 2000

Inhalt

1. Antragsteller und Trägerinstitutionen (S. 2)
2. Rekapitulation der ersten Kollegphase (S. 3)
3. Thematische Weiterentwicklung des Untersuchungsprogramms (S. 11)
4. Mögliche Dissertationsthemen (S. 26)
5. Struktur des Promotionskollegs, begleitendes Lehr- und Studienprogramm (S. 27)
6. Eigenleistungen der beteiligten Institute (S. 30)
7. Beantragte Mittel (S. 30)
8. Anhang
 - 8.1. Antragsteller (S. 31)
 - 8.2. Literatur (S. 34)
 - 8.3. Veröffentlichungen der Kollegiat*innen (S. 39)
 - 8.4. Vorträge der Kollegiat*innen (S. 41)

1. Antragsteller und Trägerinstitutionen

Prof. Dr. Stefan Berger

Institut für Soziale Bewegungen, Ruhr-Universität Bochum
Clemensstr. 17-19
D-44789 Bochum
Tel.: 0234/32-24687
Fax: 0234/32-14249
E-Mail: stefan.berger@rub.de

Arbeitsschwerpunkte: Geschichte sozialer Bewegungen inklusive der Geschichte der Gewerkschaften im 19. und 20. Jahrhundert, Sozialgeschichte, Geschichte der Geschichtsschreibung im europäischen Vergleich

Prof. Dr. Frank Bösch

Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, Universität Potsdam
Am Neuen Markt 1
D-14467 Potsdam
Tel.: 0331/28991-57
Fax: 0331/28991-40
E-Mail: boesch@zzf-potsdam.de

Arbeitsschwerpunkte: Deutsche und europäische Zeitgeschichte seit dem späten 19. Jahrhundert, Geschichte von Parteien und sozialen Milieus, Geschichte der Medien, deutsche Zeitgeschichte seit 1945 in globaler Perspektive

Priv. Doz. Dr. Winfried Süß

Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, Ludwig-Maximilians-Universität München
Am Neuen Markt 1
D-14467 Potsdam
Tel.: 0331/28991-71
Fax: 0331/28991-40
E-Mail: suess@zzf-potsdam.de

Arbeitsschwerpunkte: Deutsche und europäische Zeitgeschichte im 20. und 21. Jahrhundert, Geschichte sozialer Ungleichheit, Geschichte des modernen Wohlfahrtsstaats, Geschichte der Arbeit

Prof. Dr. Andreas Wirsching

Institut für Zeitgeschichte, München–Berlin, Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft; Ludwig-Maximilians-Universität München
Leonrodstr. 46b
D-80636 München
Tel.: 089/12688-152
Fax: 089/12688-191
E-Mail: wirsching@ifz-muenchen.de

Arbeitsschwerpunkte: Geschichte des Parlamentarismus, deutsche und europäische Zeitgeschichte im 20. Jahrhundert, insbesondere in der Zwischenkriegszeit und seit den 1970er Jahren

[...]

3. Thematische Weiterentwicklung des Untersuchungsprogramms

Ein zentrales forschungsstrategisches Anliegen der ersten Phase des Kollegs bestand darin, die Geschichte von Arbeit und sozialer Ungleichheit als Teil einer multiperspektivisch angelegten Kultur- und Gesellschaftsgeschichte zu untersuchen. Das Kolleg hat daher Zusammenhänge zwischen dem „fundamentalen Gestaltwandel“ der Arbeitswelt (Kocka 2000), ihren veränderten Praktiken, den Soziallagen und Ungleichheitsverhältnissen von Arbeitnehmer*innen sowie dem Handeln gewerkschaftlicher Akteure in den Mittelpunkt gestellt. Forschungsleitend war dabei die Hypothese, dass das Leben in der „sozialen Moderne“ (Nachtwey 2017) trotz tiefgreifender Transformationen der Arbeitswelt weiterhin grundlegend durch die Art des Arbeitens bestimmt blieb. Damit bekamen Fragen nach Veränderungen in den Modi und der **Reichweite gesellschaftlicher Prägekraft von Arbeit** ein besonderes Gewicht (Kollegantrag 2015). Dieser Forschungsansatz, der in Anlehnung an Lutz Raphael Arbeit als „Knotenpunkt sozialer Strukturbildung“ begreift und damit ihre „Zentralität [...] für eine gesellschaftsgeschichtliche Perspektive“ hervorhebt (Raphael 2019), hat sich als äußerst fruchtbar erwiesen und soll in der zweiten Kollegphase fortgeführt werden.

In der ersten Kollegphase lag der Untersuchungsschwerpunkt auf Fallbeispielen aus industriell geprägten Branchen (Stahl-, Automobil-, Elektroindustrie), die durch formalisierte Lohnarbeitsverhältnisse und gewerkschaftliche Mitgestaltungsmöglichkeiten bestimmt waren. [...]

Die zweite Kollegphase setzt einen neuen Akzent und stellt die **Erforschung von Wandlungsprozessen in Dienstleistungsberufen** ins Zentrum. Damit richtet sie den Blick auf eine „grundlegende Verschiebung der kapitalistisch organisierten Produktionsfelder weg von der Industrie hin zu Forschung, Verwaltung, Gestaltung, Dienstleistungen und Logistik“ (Raphael 2020). Dieser Wandel ist zeithistorisch viel weniger erforscht als Veränderungen industrieller Arbeitsverhältnisse. Er hat aber, so unsere Ausgangsüberlegung, besonders markante **soziale Folgen** hervorgerufen. Dies gilt erstens im Hinblick auf die Praktiken der Arbeitswelt. Zweitens zeigen sich erhebliche Folgen für die Geschlechterordnung, da der Wandel Frauen berufliche Ein- und Aufstiegschancen bot. Drittens erzeugte der wachsende Dienstleistungssektor neue soziale Verwerfungen, da er einerseits den beruflichen Aufstieg von Besserqualifizierten ermöglichte, sein Ausbau andererseits aber auch die Ausbreitung von schlecht bezahlten Tätigkeiten, irregulären Arbeitsverhältnissen und Branchen mit schwacher gewerkschaftlicher Organisation förderte. Viertens erzeugten die Transformationen der Arbeitswelt auch besondere Herausforderungen für die Gewerkschaften, deren Wahrnehmung dieser Veränderungen und Reaktionen darauf bisher ebenfalls wenig erforscht sind. Daher soll das **Spannungsverhältnis zwischen Aufstiegschancen und neuen sozialen Ungleichheiten in Dienstleistungsberufen** im Zentrum der zweiten Kollegphase stehen. Solche **Polarisierungen** vollzogen sich vor allem entlang der durch **Geschlecht, Migration** und **Wissen** gezogenen Linien und sind in ihren Ausprägungen und ihrem zeitlichen Verlauf historisch noch zu vermessen (zur Konzeption sozialer Ungleichheiten als mehrdimensionale und wechselseitig verflochtene soziale Benachteiligungen bzw. Privilegierungen vgl. den Kollegantrag 2015).

Um diese Entwicklungen zu erfassen, wird der **zeitliche Untersuchungsschwerpunkt** zur Gegenwart hin verschoben und auf die Jahre **1970 bis ca. 2000** gesetzt, wobei die Agenda-Politik der rot-grünen Koalition und die Hartz-Gesetze, aber insbesondere die seit den 1990er Jahren wachsende soziale Schere und Prekarisierung in Ost- und Westdeutschland eine gewisse Zäsur bilden. Damit werden auch zeithistorisch relevante Entwicklungen und Prozesse nach dem Ende des Staatssozialismus erfasst, die in jüngster Zeit verstärkt in den Fokus einer zur Gegenwart hin geöffneten Zeitgeschichte getreten sind (Wirsching 2012, Bösch 2019, Ther 2019). Zugleich konzipiert dies die Geschichte von Arbeit und von Arbeitnehmer*innen als relevanten Teil einer Zeitgeschichte des vereinigten Deutschlands. Gerade im Blick auf die neuen Bundesländer steht die Forschung hier erst am Anfang. Welche Entscheidungen und Praktiken führten dazu, dass sich im Zuge der deutschen Einheit Arbeitsverhältnisse veränderten? Inwieweit verstärkten regionale Prozesse der Deindustrialisierung und die daraus resultierende Arbeitslosigkeit in einer „Ko-Transformation“ (Ther 2004) bestehende Tendenzen zur Flexibilisierung und Deregulierung im vereinigten Deutschland und welche Auswirkungen hatte das auf die Arbeitsverhältnisse in Dienstleistungsberufen (zur Geschichte der Gewerkschaften seit 1989/90: Brunner/Kuhnhenne/Simon 2018, Scharrer 2011, Schröder 2000, Schröder/Keudel 2008)? [...]

Mit dem **Dienstleistungssektor** richtet das Promotionskolleg in seiner zweiten Förderphase den Blick auf einen Wirtschaftsbereich, der in Deutschland – je nach Abgrenzung – aktuell etwa zwei Drittel des Bruttoinlandsprodukts erwirtschaftet, in dem drei Viertel der Beschäftigten tätig sind und der stark durch weibliche Arbeit geprägt ist. Dienstleistungsberufe haben aufgrund ihres oft anspruchsvollen Qualifikations- und Arbeitsprofils und der generellen „Wohltätigkeit“ (Gartner/Riesmann 1978) personenorientierter Tätigkeiten ein positives Image („white collar“). Nach dem Zweiten Weltkrieg galt die Herausbildung von Dienstleistungsgesellschaften als „große Hoffnung“ des 20. Jahrhunderts. Jean Fourastié (1954) etwa verband in seiner Phasentheorie des sozialen Wandels mit der Entstehung „tertiärer Zivilisationen“ eine Epoche der Vollbeschäftigung und der ökonomischen, sozialen und politischen Stabilität. Daniel Bell (1975) erwartete eine grundlegende Verschiebung der gesellschaftlichen Machtverteilung durch den Bedeutungsgewinn von Wissensarbeit, und Manuel Castells prognostizierte eine offene, emanzipative „Netzwerkgesellschaft“, die mithilfe neuer Informations- und Kommunikationstechnologien traditionelle Quellen der Macht wie die patriarchalische Familie oder den Nationalstaat überwinden würde (Castells 2001–2003). Die DGB-Gewerkschaften betrachteten solche Prognosen von Beginn an mit Skepsis, auch weil ihnen Wissensarbeiter*innen und Angestellte traditionell eher fernstanden (Fehrmann 1981).

Die empirische Realität gegenwärtiger Arbeitswelten hat die optimistischen Erwartungen nur sehr eingeschränkt erfüllt. Die sozialen Folgen veränderter Arbeitswelten sind vielmehr von einer **fundamentalen Ambivalenz** gekennzeichnet, die das beantragte Kolleg in einer längerfristigen Wandlungsperspektive exemplarisch untersuchen wird. Während für einen gut qualifizierten Teil der Arbeitnehmer*innen die Schutz-, Konsum- und Aufstiegsversprechen der „sozialen Moderne“ fortbestehen, hat sich der historische Trend, innerhalb dauerhafter Normalarbeitsverhältnisse durch Verrechtlichung und Vertariflichung Verbesserungen für Arbeitneh-

mer*innen zu erreichen und Machtungleichgewichte zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern abzubauen, für einen wachsenden Teil der Arbeitsbevölkerung wieder umgekehrt, so dass „fundamentale Unsicherheit [...] heute fast überall die Lage arbeitender Menschen“ bestimmt (Crouch 2019). Damit steht die Lohnarbeit unter umgekehrten (negativen) Vorzeichen wie im Nachkriegsboom erneut im Zentrum gesellschaftlicher Strukturierungsprozesse. Jene, die den neuen Anforderungen wie Flexibilität, Kreativität und besserer Bildung nicht zu entsprechen vermögen, drohen auf dem Arbeitsmarkt den Anschluss zu verlieren – bzw. für sie stehen lediglich die „bad jobs“ der Dienstleistungsgesellschaft zur Verfügung (Castel 1995, Hutton 1996).

Diese Entwicklung, so eine Leitthese des Kollegs, ist im Dienstleistungssektor besonders scharf ausgeprägt, da seine Expansion einerseits von wertschöpfungsstarken Berufsgruppen im Bereich der finanz- und produktionsorientierten Dienstleistungen getragen wurde, er aber andererseits oftmals als „Experimentierfeld für die Einführung geringer Löhne und die Ausweitung neuer, oft prekärer Beschäftigungsformen“ diente, von denen insbesondere standardisierbare und personenorientierte Dienstleistungen betroffen waren (Bosch/Weinkopf 2011). Dieses „Auseinanderdriften kollektiver und sektorspezifischer Marktmacht“ ist bis heute ungebrochen (Nollmann 2009). Es beruhte auf bewussten Entscheidungen und war ein Ergebnis von konkreten Aushandlungsprozessen, die zeithistorisch analysierbar sind. Das Leitthema der beantragten zweiten Kollegphase **„Soziale Polarisierungen in Dienstleistungsberufen“** leistet damit einen wichtigen Beitrag zur historischen Erklärung der Genese aktueller Problemlagen.

Da Dienstleistungsberufe außerordentlich heterogen und historisch wandelbar sind, lassen sie sich begrifflich nicht einfach abgrenzen. Angesichts ihrer zentralen Bedeutung in der Arbeitswelt erscheinen tätigkeitsbezogene Zuordnungen, wie sie die amtliche Statistik vornimmt, zwar arbeitspragmatisch akzeptabel, analytisch aber ebenso unbefriedigend wie eine **Definition von Dienstleistungen** über ihren residualen Charakter als nicht der Güterproduktion zugeordnet. Hilfreicher sind Abgrenzungen, die an der Immaterialität von Dienstleistungen im Gegensatz zur stofflichen Güterproduktion ansetzen (Jacobsen 2010) und ihre „Gewährleistungsfunktion“ für die gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen der Produktion (Berger/Offe 1984) sowie ihre Vermittlungsfunktion zwischen Kontexten der Erzeugung und Kontexten der Nutzung zum Kriterium machen. Neuere Studien verstehen Dienstleistungen daher als „Gewebe“, das allen Prozessen der materiellen Produktion und gesellschaftlichen Reproduktion in kapitalistischen Gesellschaften zugrunde liegt (Jacobsen 2013). Dabei hat es sich als sinnvoll erwiesen, zwischen produktionsorientierten Dienstleistungen, die direkt oder indirekt zur Güterherstellung beitragen, und personenorientierten Dienstleistungen, die unmittelbar dem Endverbraucher zu Gute kommen, zu unterscheiden (Häußermann/Siebel 1995). Aufgrund ihrer Personenbezogenheit und ihrer Vorhaltefunktion gelten Dienstleistungen als rationalisierungssavers. [...]

Die Expansion des Dienstleistungssektors (Tertiärisierung) folgte keinem festgefügtten Ablaufmodell, sondern lässt sich als historisch offene, zumeist national differente Entwicklung beschreiben, die mit gesellschaftlichen Innovationen wie der Expansion weiblicher Erwerbsarbeit

in ein Wechselverhältnis trat und „entscheidend von politischen und kulturellen Faktoren“ geprägt wurde, weniger hingegen von technischen und ökonomischen Zwängen (Häußermann/Siebel 1995). Die Bundesrepublik galt dabei früh als „verspätete Dienstleistungsgesellschaft“ (Scharpf 1986), in der die Expansion des Dienstleistungssektors und der Rückgang der Beschäftigung im güterproduzierenden Bereich sowohl im Vergleich zu den marktliberalen angelsächsischen Gesellschaften als auch im Vergleich zu skandinavischen Gesellschaften mit ihrem hohen Anteil öffentlich organisierter Wohlfahrtsproduktion verzögert einsetzte und zunächst weniger markant ausfiel, wobei die Gründe für diese Entwicklung etwa im Hinblick auf spezifische Ausprägungen der Produktionsregime, der Arbeitsbeziehungen und der Strukturierungswirkung wohlfahrtsstaatlicher Institutionen im Einzelnen zu untersuchen sind (zur Typologie: Bosch/Wagner 2003). [...]

Soziale Polarisierungen in der Arbeitswelt

Anders als es Fourastié und Bell vorhergesagt hatten, bewirkte die Tertiarisierung keine allgemeine Aufwertung der Berufsstruktur. Wissensbasierte Berufe wie Ingenieure und Berater sowie Teile der Facharbeiterschaft profitierten von der Transformation der Arbeitswelt, da ihren Fähigkeiten in der neu entstehenden *skill based economy* ein größeres Gewicht zukam und veränderte Logiken der Arbeitsorganisation ihnen größere Freiheitsgrade verschafften. Gewerkschaftlich gut organisierte Branchen, wie die bundesdeutsche Druckindustrie, konnten so die Umgestaltung ihrer Berufe vorerst recht gut meistern. Eine Kehrseite dieser Entwicklung bestand in der Situation geringqualifizierter „Einfacharbeiter“, deren Arbeitskraft überreichlich zur Verfügung stand, deren Arbeitszeit schlechter entlohnt wurde und deren Arbeitsabläufe stärker durchherrscht wurden (Nachtwey 2017). Aus dieser Entwicklung, so eine Ausgangsthese für die zweite Förderphase, ergeben sich zunehmend **polarisierte Arbeitsmärkte und Arbeitsverhältnisse**, die das Kolleg im Hinblick auf ihre **sozialen Praktiken und Folgen** und ihre **Wahrnehmung und Deutung** durch Arbeitnehmer*innen und ihre organisierten Interessenvertretungen untersuchen will. Dabei ist auch nach der spezifischen Situation gewerkschaftlicher Interessenvertretung in Dienstleistungsberufen zu fragen. Während Gewerkschaften im Bereich des öffentlichen Dienstes über einen hohen Organisationsgrad und entsprechende Vertretungsmacht verfügten (Ellwein 1980, Führer 2017), organisierten sich Wissensarbeiter*innen weniger häufig gewerkschaftlich und vertraten nicht selten Partikularinteressen ihrer jeweiligen Statusgruppe (Bayer 1980), sodass die DGB-Gewerkschaften HBV und ÖTV vor Gründung der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft 2001 auf vielen Feldern in Konkurrenz zur Deutschen Angestellten Gewerkschaft standen (Müller 2011).

Gleichzeitig mit den Verschiebungen hin zu einer „industriellen Dienstleistungsgesellschaft“, in der neue, qualitätsvolle Arbeitsplätze vor allem im Bereich produktionsorientierter und hochwertiger sozialer Dienstleistungen entstanden, stieg in den stützenden Sektoren die Nachfrage nach geringqualifizierter Arbeitskraft stark an. Für das Kolleg lässt sich als Arbeitshypothese formulieren, dass der Strukturwandel in doppelter Weise **neue „Dienstleistungsklassen“** und zugleich eine **neue wissensbasierte „Kragenlinie“** mit eigenen Distinktionsformen hervorbrachte: Auf der einen Seite standen die gut ausgebildeten „white collar“-Angestellten in den großen Konzernen und innovativen Unternehmen; sie trugen die Expansion der produktions- und finanzmarktorientierten Dienstleistungen. Auf der anderen Seite expandierte die Schicht

der überwiegend handarbeitenden Beschäftigten in den personenbezogenen, rein stützenden und niedrig entlohnten „bad jobs“ (van der Linden 2017, Weischer 2014).

Leitfragen und Untersuchungsziele

Das Kolleg will arbeitsweltliche Polarisierungen und ihre Effekte auf die Sozial- und Bewusstseinslagen von Arbeitnehmer*innen in unterschiedlichen Dimensionen untersuchen. Es fragt, durch welche Entscheidungen und Praktiken im Arbeitsprozess sich diese Polarisierungen ausbildeten, welche Bezüge und möglichen Übergänge zwischen diesen oft schematisch dargestellten Sektoren bestanden und welche Kräfte (wie Politik, Gewerkschaften, Betriebsräte, u. a.) diese Veränderungen beeinflussten. Denn insbesondere die Gewerkschaften taten sich schwer darin, in diesen neuen, oft durch prekäre Beschäftigung geprägten Dienstleistungsbe- reichen Fuß zu fassen. Prominente gegenwärtige Beispiele, die bereits untersucht wurden, sind etwa die Auseinandersetzungen bei Amazon (Boewe/Schulten 2019) oder bei Fahrradkurieren (Heiland 2019).

Das Kolleg nimmt insbesondere Disparitäten in den Blick, die sich aus dem unterschiedlichen Wissensbezug beruflicher Tätigkeiten, veränderten Geschlechterverhältnissen, der Ethnizität und differenten Beschäftigungsformen ergaben. Anknüpfend an die erste Kollegphase unter- sucht die zweite Phase empirisch fundiert den **Zusammenhang zwischen der Expansion von Dienstleistungsberufen, sozialen Polarisierungen, ihrer Wahrnehmung und Deutung sowie dem Handeln gewerkschaftlicher Akteure.**

Die Dissertationen werden Arbeitsverhältnisse und ihre sozialen Folgen als geschichtlich ge- wordene, historisch wandelbare, von historischen Akteuren gestaltete und damit für eine kriti- sche Reflexion verfügbare Konstellationen perspektivieren. Dazu verknüpfen sie die zeithisto- rische Analyse materiell greifbarer Wandlungsprozesse und konkreter Handlungen im politi- schen und sozialen Raum mit der Ebene ihrer Wahrnehmung und Deutung. Die Arbeiten wer- den archivgestützt mit sozial- und kulturgeschichtlichen Methoden auf der Meso- und Mikro- ebene einzelne Branchen, Betriebe und soziale Gruppen untersuchen. Einschlägige Quellen hierzu finden sich in den Überlieferungen staatlicher Einrichtungen, der Gewerkschaften und der Unternehmen. Die Untersuchungen können sich ferner auf zeitgenössische industriesozi- ologische Studien und die ihnen zugrunde liegenden Daten und Befragungen stützen, die etwa in den Beständen des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen und des Instituts für so- zialwissenschaftliche Forschung München in großer Zahl vorhanden und dort bereits teilweise für die historische Forschung erschlossen sind. Methodisch besteht eine zentrale Herausfor- derung des Kollegs darin, solche Studien als perspektivisch gebundenes zeitgenössisches Wissen dekonstruierend zu lesen, um sie so für die Zeitgeschichte der Arbeit nutzbar zu ma- chen (exemplarisch: Brückweh 2017, Mayer-Ahuja/Birke 2019).

Eine derart differenzierte, auf den **Wandel** historischer Arbeits- und Lebensverhältnisse fokus- sierte Analyse ermöglicht es, die Transformation und Persistenz von Arbeitspraktiken, Un- gleichheitsverhältnissen und Gewerkschaftshandeln in den Jahrzehnten „nach dem Boom“ in langfristige Wandlungsprozesse der europäischen Geschichte einzuordnen. Indem sie **Verän- derungen im Zeitverlauf** als Untersuchungsperspektive gegenüber sozialwissenschaftlichen Momentaufnahmen profilieren und den Deutungsgehalt zeitdiagnostischer Makro Begriffe de-

konstruieren (z. B. „Postindustrielle Gesellschaft“, „Dienstleistungsgesellschaft“, „Normalarbeitsverhältnis“, Leendertz 2012, Pierenkemper/Zimmermann 2009) leisten die Forschungen des Kollegs zugleich einen relevanten Beitrag zur Debatte über den Status sozialwissenschaftlicher Wissensproduktion in der Zeitgeschichte (Dietz/Neuheiser 2017, Pleinen/Raphael 2014, Reinecke/Mergel 2012, Graf/Priemel 2011).

Trotz der voranschreitenden Europäisierung, zunehmender weltwirtschaftlicher Verflechtungen und deutlich geschrumpfter Fähigkeiten der Nationalstaaten, die Stellgrößen ihres Wirtschaftsraums zu kontrollieren, bilden diese weiterhin den primären politisch-kulturellen Ordnungsrahmen und den Bezugspunkt arbeits- und sozialrechtlicher Regulierung. Daher gehen die Dissertationen vom (bundes)deutschen Fall aus, sind aber offen für international-vergleichende Untersuchungsdesigns und für grenzüberschreitende Fragestellungen etwa im Hinblick auf Migration, den wirtschafts- und sozialpolitischen Ideen- und Wissenstransfer, die wachsende Bedeutung transnationaler Produktionsketten und Standortkonkurrenzen sowie die Bedeutung supranationaler Unternehmen für die Ausgestaltung der Arbeitswelt in Dienstleistungsberufen. Besonders Fragen zur Entwicklung von bezahlter Hausarbeit sind im Zuge einer stärker werdenden transnationalen Geschichte der Arbeit in den vergangenen Jahren intensiv diskutiert worden (Hoerder u. a. 2015, Mayer-Ahuja 2017). Aber auch im Handel, im Logistikgewerbe, in der digitalen Wirtschaft und der globalen Abfallwirtschaft spielen transnationale Entwicklungen eine große Rolle im Hinblick auf Arbeitsverhältnisse und gewerkschaftliche Organisationsformen (Atzeni/Ness 2018, Berger 2017). So lässt sich z. B. fragen, welche Rolle transnational agierende Unternehmen wie McDonalds (das seit 1971 Filialen in Deutschland unterhält) bei der Verbreitung problematischer Arbeitspraktiken und prekärer Beschäftigungsformen in Dienstleistungsberufen spielten.

Folgende übergreifende **Untersuchungsdimensionen** stehen im Zentrum:

- *Auswirkungen des sektoralen Wandels der Beschäftigung auf Arbeitspraktiken und Machtkonstellationen in der Arbeitswelt*, wie z. B. neue Berufsfelder im tertiären Sektor; Folgen der Tertiarisierung für Arbeitsorganisation und Qualifikationsanforderungen; Veränderungen betrieblicher Hierarchien und Kommunikationsformen; Bedeutung von Subjektivität und Kreativität im Produktionsprozess; Effekte veränderter Mensch-Technik-Beziehungen auf Praktiken der Arbeitswelt, betriebliche Herrschaftsverhältnisse und die Subjektivität von Arbeitnehmer*innen; körpergeschichtliche Aspekte von Dienstleistungsberufen (auch im Hinblick auf Konzeptionen von Maskulinität und Femininität);
- *Soziale Folgen der Tertiarisierung im Hinblick auf einzelne soziale Gruppen in Dienstleistungsberufen*, wie z. B. neue, „atypische“ und prekäre Beschäftigungsformen; veränderte Lohndifferenzierungen („working poor“) und Ungleichheitsmuster („neue Dienstleistungsklassen“); ambivalente Bedeutung von Bildung als „paradoxes Medium des Aufstiegs“ und „Mittel der Selektion“ (Nachtwey 2017); geschlechtsspezifische Ungleichheitsmuster und Folgen der Dienstleistungsexpansion für die Geschlechterordnung;
- *Konfliktgeschichte von Arbeit und sozialer Ungleichheit*, wie z. B. veränderte Machtbeziehungen zwischen Anbietern und Nutzern menschlicher Arbeitskraft; Arbeitskämpfe

- und Spezifika gewerkschaftlicher Arbeit in Dienstleistungsbranchen; betriebliche Konflikte um Leistungsmessung, Leistungsbewertung und Lohn sowie um die Neubewertung alter und die Platzierung neuer Qualifikationen in den Berufshierarchien; Auseinandersetzungen um die kulturelle Einbettung und soziale Anerkennung von Arbeit;
- *Wissens- und Wahrnehmungsgeschichte von Arbeit und sozialer Ungleichheit*, wie z. B. Kontinuität und Wandel von Arbeit als soziales Ordnungsmodell; Bedeutung transnationaler Akteure bei der kognitiven Angleichung arbeitsmarkt- und sozialpolitischer Leitbilder (etwa im Hinblick auf die zeitweilige Dominanz neoliberaler Ideen und des sozialdemokratischen „Dritten Weges“); lebensweltliche Rückwirkungen spezifischer Arbeitsverhältnisse in Dienstleistungsberufen; veränderte Arbeitszufriedenheit und Einstellungen prekär Beschäftigter;
 - *Politische Gestaltung des Wandels der Arbeitswelt durch staatliche Interventionen und das Handeln der Tarifparteien*, wie z. B. rechtliche Regulierung von Dienstleistungsarbeit. Wo lassen sich politisch gestaltete Wegmarken der Transformation identifizieren (z. B. Gleichstellungspolitik, Flexibilisierungspolitik in der Regierung Kohl; „Dienstmädchenprivileg“ bei der Einkommenssteuer; Mindestlohn; Privatisierung von öffentlichen Dienstleistungen; Agenda-Politik)?
 - *(Stadt-)räumliche Dimensionen von Dienstleistungsgesellschaften*, wie z. B. neue räumliche Ausdifferenzierung von Innenstädten; dienstleistungsgeprägte „globale“ Stadtquartiere; Umnutzung städtischer Industriequartiere durch Kreativberufe und Freizeitindustrie; Gentrifizierung durch einkommensstarke „Urbaniten“ aus Dienstleistungsberufen.

Untersuchungsfelder

Die oben skizzierten Leitfragen lassen sich auf viele Bereiche beziehen. Welche Implikationen sie haben, soll im Folgenden exemplarisch anhand von drei Dienstleistungsbereichen aufgezeigt werden: der „Wissensarbeit“ im Zuge der Digitalisierung, der prekären Beschäftigungen im Dienstleistungsbereich und dem Feld des öffentlichen Dienstes. Abgedeckt werden damit einerseits unterschiedliche Beschäftigungsformen, andererseits differente soziale Folgen der Tertiarisierung. Diese drei Bereiche sollen auch Schwerpunkte für die Arbeit des Kollegs bilden, wenngleich es offen für weitere Untersuchungsfelder ist. Um die bereits in der ersten Kollegphase sehr produktive Integration der Forschungsstandorte München, Bochum und Potsdam weiter zu vertiefen, sollen die Kolleggruppen diesmal nicht standortspezifisch thematisch eingegrenzt, sondern die Forschungsfragen gemeinsam standortübergreifend bearbeitet werden.

1. Wissen und Dienstleistungen in der sich digitalisierenden Arbeitswelt

Besonders die Digitalisierung veränderte die Arbeitswelt seit den 1970er Jahren tiefgreifend. Sie verlief quer zu den etablierten Grenzen zwischen Wirtschaftssektoren und Branchen und veränderte arbeitsweltliche Praktiken und Beschäftigungsverhältnisse ebenso wie die Bedingungen unternehmerischen Handelns. Gerade in den wissensbasierten Dienstleistungen ver-

sprach sie einen sozialen Aufstieg. Seit den 1970er Jahren prägen Computer in großen Unternehmen und Behörden die meisten Verwaltungstätigkeiten. Die öffentliche Aufmerksamkeit, auch die der Gewerkschaften, richtete sich zunächst vor allem auf den digitalen Wandel in der Produktion, der als Gefahr für Arbeitsplätze und als Chance für eine Humanisierung der Arbeitswelt erschien. Diese Debatten um die automatisierte Produktion stehen daher auch im Zentrum der vorliegenden Forschung zur digitalisierten Arbeitswelt (Priemel 2018, Uhl 2018 2019). Wenig Beachtung fand hingegen bisher, wie Dienstleistungen sich durch die Digitalisierung veränderten, obwohl dieser Bereich früh Computer nutzte. Erste Arbeiten zur Digitalisierung von Banken und Sozialversicherungen deuten an, dass der Ausbau der Serviceorientierung ein zentrales Movers für den Computereinsatz war (Schmitt 2018, Kasper 2021). Sie führten zu Veränderungen von Arbeitsräumen, Aufgaben und Hierarchien. Bereits das Erstellen einer Software erforderte eine Reflexion über die bisherigen und die gewünschten Abläufe, damit „die Welt in den Computer kam“ (Gugerli 2018).

Generell erwies sich die Computerisierung der Arbeitswelt dabei als ein auch von Rückschlägen gekennzeichnete Prozess, der eine für die Akteure schwer kalkulierbare Entwicklung nahm. Da an Computern ausgebildete Kräfte fehlten, ist zu fragen, wie durch das „learning on the job“ neue Qualifikationsprofile und Arbeitsprozesse erst entstanden. Dabei übernahmen zunehmend Männer die anfangs weiblich dominierte Arbeit der Programmierung der Computer. Die Arbeit *mit* den Computern ermöglichte jedoch häufig Frauen einen Aufstieg von einfachen Sacharbeitertätigkeiten. Weiblich codierte Schreib- und Verwaltungstätigkeiten fielen nun mit serviceorientierten Beratungen zusammen, bei denen Frauen computergestützt größere Entscheidungen treffen konnten. Bislang wenig erforscht ist ferner die Arbeit in der boomenden IT-Branche selbst, deren Software-Spezialist*innen vielfältige Dienstleistungen erbrachten – von der Unternehmensberatung über die Erstellung maßgeschneiderter Programme bis hin zu Schulungen. Auch diese Arbeit erwies sich keineswegs als krisenresistenter Aufsteigerberuf, sondern geriet in den 1980er Jahren mit dem Aufkommen von standardisierten Software-Lösungen zeitweise in die Krise (Gugerli 2015, Homberg 2018a, 2018b, zur Internet-Industrie: Mayer-Ahuja/Wolf 2007).

Als neue berufliche Elite entstand die Gruppe der Unternehmensberater, die seit den 1960er Jahren Computerprogramme implementierte. Zwar repräsentierten die großen Consultant-Gesellschaften für sich genommen keine neue Branche, aber ausgehend von den USA stieg seit den 1970er Jahren in Deutschland und Europa die Nachfrage nach (Unternehmens-) Beratung exponentiell an (Marx 2014). Bei der Entstehung neuer Eliten der Dienstleistungsgesellschaft spielte neben der Möglichkeit zum Erwerb und Einsatz (i. e. „Verkauf“) spezifischen Wissens auch die Internationalisierung (bzw. Konstruktion von Internationalität) eine entscheidende Rolle. Auslandserfahrung und interkulturelle Kompetenz signalisierten vermehrt die Zugehörigkeit zur Statuselite der Wissensberufe. Vor allem nach 1990 entstand auf der Basis neuer Mobilitätsangebote und -anforderungen ein neuer Typus des in seiner Erfahrungswelt nicht mehr an lokale oder regionale Räume gebundenen „transnational mobilen Europäers“ in enger Anknüpfung an die Expansion der Dienstleistungsberufe (Verwiebe 2004, Doering-Manteuffel/Raphael 2008).

Eng verbunden mit der fortschreitenden Computerisierung und Digitalisierung in den industrienahen Dienstleistungen und dem damit einhergehenden Strukturwandel, positionierten sich

die Unternehmensberater*innen als Speicher für die „Produktivkraft des Wissens“ (Kolb 1988). Mit diesem Anspruch repräsentierten sie nicht nur eine betriebswirtschaftliche, sondern zunehmend auch kulturelle Elite mit starker Deutungsmacht (Hoof 2015). Dies korrespondierte mit der in den 1980er und 1990er Jahren stark propagierten Auffassung, „Wissen“ sei im Begriff, Arbeit als entscheidende Produktivkraft abzulösen. In einer „Wissensgesellschaft“, wie sie etwa der einflussreiche austro-amerikanische Managementtheoretiker Peter F. Drucker prognostizierte, entschied die Wissenskompetenz des Einzelnen über seinen sozialen Ort. Druckers Credo forderte die Optimierung des Individuums, individuelle Kreativität, lebenslanges Lernen und Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt (Drucker 1959, 2007). Seit den 1980er Jahren wurde dies zum neoliberalen Modernisierungsmantra der großen international tätigen Unternehmensberatungsgesellschaften, die damit in einem sich rasch wandelnden Europa ihren eigenen sozialen, politischen und auch kulturellen Status absicherten (Wirsching 2015).

Die Digitalisierung und der durch sie ausgelöste Transformationsdruck erzeugten tiefe Rupturen der ökonomischen Institutionenordnung. Sie stellten die vertraute Funktionsweise von Märkten und die Logiken unternehmerischen Handelns ebenso infrage wie etablierte arbeitsweltliche Praktiken, sodass Peter Glotz bereits um die Jahrtausendwende die Herausbildung eines neuen „digitalen“ Typs kapitalistischen Wirtschaftens propagierte (Nachtwey/Staab 2015, Glotz 1999). Im Zeichen des neu entstehenden „digitalen Finanzmarktkapitalismus“ profitierten etwa Investmentbanker*innen besonders von der Liberalisierung der Märkte. Wie kaum eine andere Berufsgruppe symbolisierte ihr Aufstieg seit den 1980er Jahren den engen Zusammenhang von Deregulierung, Digitalisierung, Globalisierung und dem Versprechen schnellen Reichtums. Im Spektrum der dienstleistungsorientierten Berufswelten repräsentierten sie damit den oberen Pol, obgleich die Finanzwelt 2008/09 infolge ihrer endogen erzeugten Widersprüche in eine schwere Krise geriet und das Berufsbild des Investmentbankers einen kaum zu reparierenden Imageschaden erlitt (Cohen 2010, Streeck 2013).

Einen Gegenpol zu den trotz ihrer starken Abhängigkeit von konjunkturellen und technologischen Entwicklungen in der Regel durch gute Bezahlung und hohe berufliche Autonomie geprägten IT- und Finanzdienstleistungsberufen bildeten in vielerlei Hinsicht Beschäftigte in der Logistikbranche. Hier veränderte der expandierte Versandhandel, der sich früh auf digitale Techniken stützte, die Funktionsweise von Märkten (in denen Information als Produktionsfaktor zunehmend an Bedeutung gewann) ebenso wie die Beziehungen zu Konsument*innen und arbeitsweltliche Praktiken. Durch die Automatisierung der Logistik und den Ausbau digitaler Kontrollmethoden wurden Rationalisierungslogiken der industriellen Produktion zunehmend auf die bislang als rationalisierungsresistent geltende Dienstleistungsarbeit übertragen. Dieser „digitale Taylorismus“ intensiviert den Zugriff auf die Arbeitskraft von Einfacharbeiter*innen erheblich und verändert die traditionelle arbeitsweltliche Logik der Steuerung von Maschinen durch Menschen zu einem „System der maschinellen Steuerung menschlicher Arbeitskraft“, in dem Arbeitnehmer*innen Gefahr laufen, zum Appendix digitaler Prozesse zu werden (Nachtwey/Staab 2015). Aus den genannten Beobachtungen und Hypothesen ergeben sich verschiedene Leitfragen, die für mögliche Dissertationen zentral sein dürften: Welche Folgen hatte die Digitalisierung für die Arbeitswelt und den Wandel von Dienstleistungen? Wo und auf welche Weise veränderte die Digitalisierung arbeitsweltliche Praktiken und Hierarchien? In welchen

Bereichen begünstigte sie eigenverantwortliche Arbeit und wo verdichtete sie Formen betrieblicher Herrschaft? Inwieweit eröffnete sie Frauen neue Gestaltungs- und Aufstiegschancen am Arbeitsplatz?

2. Öffentlicher Dienst

Bis Anfang der 1990er Jahre bildete die Expansion des öffentlichen Dienstes eine der stärksten Schubkräfte der Tertiarisierung. Die Zahl der in diesem gewerkschaftlich traditionell stark organisierten Sektor Beschäftigten stieg in Westdeutschland zwischen 1960 und 1990 von 3,1 auf 4,9 Millionen (ca. 16 % aller Beschäftigten). Vor allem Berufe im Bildungssektor und in den sozialen Diensten hatten Anteil an diesem Ausbau (als Überblick: Derlien 2008). Seit Anfang der 1990er Jahre sank allerdings die Zahl der Beschäftigten infolge von Verwaltungsrationisierungen, Personaleinsparungen und Privatisierungen, insbesondere in Ostdeutschland. Dennoch blieb der öffentliche Dienst mit einem Beschäftigtenanteil von ca. 12 % (2002) der größte Arbeitgeber in der Bundesrepublik. Die Tätigkeit im öffentlichen Dienst ist durch hohe Anteile organisatorischer und interpersoneller Arbeitslogiken sowie ihre „Gewährleistungsfunktion“ für die Güterproduktion und die gesellschaftliche Reproduktion geprägt und eignet sich daher besonders gut als Sonde, um den Weg in die Dienstleistungsgesellschaft zu untersuchen. Der öffentliche Sektor erscheint im Rahmen eines Graduiertenkollegs zur „Zeitgeschichte der Arbeit“ aus einer Reihe von Gründen als besonders relevant, zumal er – wie auch die Büroarbeit generell – historisch und soziologisch wenig erforscht ist. Lediglich für die Kranken-, Alten und Kinderpflege sowie die kommunale Gemeinwirtschaft liegen fundierte historische Studien vor (Kreutzer 2003, Bähr/Erker 2017, als Forschungsüberblick zur Care-Arbeit: Christians/Kramer 2014).

Erstens ist der öffentliche Dienst entscheidend an der Konstruktion des *welfare mix* beteiligt, der die Verantwortung für die Care-Arbeit zwischen dem Staat und den Haushalten verteilt und damit den Rahmen für die Reproduktion der Arbeitskraft absteckt. Eine Erklärung dafür, dass der Dienstleistungssektor in der Bundesrepublik im Vergleich zu angelsächsischen und skandinavischen Ländern schwächer entwickelt war, kann an der Bedeutung des Wohlfahrtsstaats als „active force in the ordering of social relations“ (Esping-Andersen 1990) ansetzen. Zu fragen wäre hier, inwieweit der öffentliche Sektor (weibliche) Erwerbsarbeit im Dienstleistungssektor ermöglicht, gefördert oder blockiert hat, etwa durch Arbeitszeitmodelle und die Bereitstellung familiensubsituierender Leistungen.

Zweitens war der expandierende öffentliche Dienst in den Jahren des Nachkriegsbooms ein Protagonist bei der „Schaffung stabiler, arbeits- wie sozialrechtlich abgesicherter Lohnarbeit“ (Mayer-Ahuja 2012). Dies – so eine zu überprüfende These – strahlte auch auf andere Berufsfelder aus und wirkte damit entscheidend auf die Gestaltung der Soziallagen von Arbeitnehmer*innen in der alten Bundesrepublik. Beschäftigte aus Arbeiterfamilien und Frauen, deren Beschäftigtenanteil im öffentlichen Dienst zwischen 1960 und 2002 von 26 % auf 52 % stieg, profitierten besonders von den neuen beruflichen Einstiegsmöglichkeiten.

Indem er diesen Einstieg ermöglichte und Berufskarrieren eröffnete, wurde der öffentliche Dienst drittens zu einem wichtigen Faktor des sozialen Aufstiegs in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft und trug damit zur Etablierung einer neuen, staatsgebundenen und dienstleistungsorientierten Mittelklasse bei (Vogel 2009). In welchem Maß Frauen Anteil an diesem

Aufstieg hatten, ist eine offene Forschungsfrage. Erste Studien zeigen, dass sie mittlere und gehobene Berufspositionen erreichten, aber bis in die 1990er Jahre hinein in der höheren Laufbahngruppe deutlich unterrepräsentiert blieben (Mecking 2005). Die – im Einzelnen noch genauer zu untersuchenden – Effekte der Expansion des öffentlichen Dienstes auf die weibliche Erwerbsarbeit waren also ambivalent, zumal ein erheblicher Teil der neu geschaffenen Arbeitsplätze stark gegendert war und das Familienmodell des *strong male breadwinner* stützte.

Viertens ist nach der veränderten Rolle des öffentlichen Sektors seit den 1990er Jahren zu fragen. Erste Befunde legen die – noch weiter zu überprüfende – These nahe, dass neben den fortbestehenden, gut gesicherten, sozialrechtlich attraktiven qualifizierten Arbeitsverhältnissen in Kernbereichen des öffentlichen Dienstes ein zunehmender Anteil der Beschäftigung dort durch eine Aufspreizung der Lohn- und Beschäftigungsverhältnisse, tarifrechtliche Aufspaltungen, Arbeitsverdichtung und prekäre Arbeit geprägt wird (Brandt u. a. 2008), sodass der öffentliche Dienst immer mehr aus seiner Rolle als Protagonist der Verallgemeinerung „guter Arbeit“ heraustritt und stattdessen „zu einem Vorreiter fragiler Beschäftigungsformen“ wird (Vogel 2009). Dies hat erhebliche negative Auswirkungen für die Reichweite von Flächentarifverträgen, die Möglichkeiten gewerkschaftlicher Interessenvertretung und die materielle Situation der Beschäftigten. Welchen Anteil an dieser polarisierenden Transformation der Arbeitsverhältnisse rechtliche Deregulierungen, neue marktnahe Steuerungsmodelle der Verwaltung (Projektarbeit, New Public Management) oder Neujustierungen im Verhältnis von öffentlicher und privater Aufgabenverteilung (Public-private-Partnership, Outsourcing öffentlicher Aufgaben, Privatisierungen) hatten, wie Gewerkschaften sich dazu verhielten, und wie die Neuformatierung des öffentlichen Dienstes unter neoliberalen Vorzeichen die Bedingungen ihres Handelns veränderte, sind im Einzelnen noch zu untersuchende Forschungsfragen (Bieling 2008, Bernet 2016, Engartner 2016, als zeithistorische Skizze der Privatisierungspolitik Frei/Süß 2012). Wo substituierten privatwirtschaftliche Akteure Aufgaben öffentlicher Daseinsfürsorge (für das Sicherheitsgewerbe z. B. Böick 2019)? Zu untersuchen ist auch, inwieweit die partielle Neudefinition des Verhältnisses zwischen Individuum, Gesellschaft und Staat und die Übertragung von Verteilungsentscheidungen auf Märkte und private Akteure die Rekommodifizierung der Arbeitskraft vorantrieben, Belegschaften neu stratifizierten und neue innerbetriebliche Konkurrenzsituationen schufen. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie sich die symbolische Ordnung von Arbeit und die subjektive Wahrnehmung von Beschäftigung im öffentlichen Sektor veränderten, etwa dadurch, dass traditionelle Berufsnormen in Konkurrenz zu neuen (meist ökonomischen) Rationalitätskriterien traten (Flecker/Hermann 2012, für den Care-Sektor: Kreutzer/Slotala 2012, Hammerschmidt 2014, Kramer 2019).

3. Prekäre Einfacharbeit im Dienstleistungssektor

Beim Ausbau des Dienstleistungssektors entstanden neue Arbeitsplätze zunächst überwiegend im Rahmen regulärer tarifgebundener Beschäftigungsformen. Latent seit Mitte der 1970er Jahre und seit den 1990er Jahren mit deutlich stärkerer Dynamik wurde dieser Sektor indes zunehmend durch prekäre Beschäftigungsverhältnisse geprägt (Bosch/Weinkopf 2011). Ähnlich wie der Begriff der „Polarisierung“ beschreibt der Begriff der **Prekarität** ein Relatio-

nengefüge, das die fundamentale Bedeutung von Arbeit für die gesellschaftliche Strukturierung akzentuiert, im konkreten Fall das Verhältnis der schlecht geschützten Ränder der Erwerbsgesellschaft zu ihren „normalarbeitenden“ Teilen. Als Prozessbegriff fokussiert Prekariisierung die Verlagerung von Marktrisiken auf Arbeitnehmer*innen und die Erosion arbeitsweltlicher und sozialer „Normalitätsstandards“ in unterschiedlichen Dimensionen, insbesondere im Hinblick auf die Einkommenssituation, die Sicherheit und rechtliche Regulierung des Arbeitsverhältnisses, die Berufszufriedenheit, die soziale Integration von Arbeitnehmer*innen sowie die gesellschaftliche Anerkennung ihrer Arbeit (Castel/Dörre 2009, Dörre 2009, Mayer-Ahuja 2012).

Niedrig entlohnte Beschäftigung („low wage“/„working poor“), ein hohes Arbeitsplatzrisiko, „atypische“ Beschäftigungsverhältnisse (befristete Beschäftigung, Leiharbeit, Teilzeitarbeit, Minijobs, Solo-Selbstständigkeit) und die Verdichtung betrieblicher Herrschaft durch neotayloristische Formen der Arbeitsorganisation gelten als charakteristische Erscheinungsformen prekärer Arbeit. Ihr Vordringen verweist auf in die Lohnarbeit eingeschriebene Asymmetrien, die durch arbeitsrechtliche Regulierung, sozialstaatliche Sicherungsnetze und gewerkschaftliches Handeln im Dienstleistungssektor zunehmend weniger eingehegt werden. Dies unterstreicht die Aktualität einer kritischen zeithistorischen Forschungsperspektive, die Machtungleichheiten, Ausbeutungsverhältnisse und die Entfremdung von Arbeitnehmer*innen im Arbeitsprozess als Bestandteile moderner Lohnarbeit analysiert (Raphael 2020).

Das Risiko prekärer Beschäftigung ist regional, sektoral, branchen- und gruppenspezifisch ungleich verteilt. Neben Geringqualifizierten und Berufseinsteigern betrifft es vor allem Frauen und Migrant*innen – und damit Soziallagen, die mehrere Dimensionen von Benachteiligung kumulieren. Die Gründe hierfür lagen zum einen in der fortschreitenden Kommodifizierung und Ökonomisierung von Arbeit, die zuvor unbezahlte weibliche Familienarbeit war. Insbesondere in der Pflege von Kindern, behinderten Menschen oder Älteren entstanden nun neue und in der Regel schlecht bezahlte Jobs. In vielerlei Hinsicht reproduzierten die Geschlechterrollen am Arbeitsplatz Muster der häuslichen Arbeitsteilung. Auch die Teilzeitarbeit und ihr Anstieg waren in hohem Grad geschlechtsspezifisch. Halbtagsjobs, geringfügige Beschäftigungsverhältnisse und Mehrfachbeschäftigungen waren dort konzentriert, wo eine geschlechtsspezifische Prägung der Arbeitsplätze vorherrschte, etwa im Care-Sektor, im Einzelhandel oder im Reinigungsgewerbe (Webster 1996, Seumer 1998, Mayer-Ahuja 2001, 2004).

Zum anderen stieg die Nachfrage nach einfachen Tätigkeiten im Niedriglohnsektor, die häufig von Migrant*innen ausgeführt wurden. Vor allem in den Großstädten expandierten Gastronomie und Hotellerie, aber auch Bürokomplexe und Freizeiteinrichtungen. Hier entstand ein großer Bedarf an Arbeitskräften, die sich in erster Linie aus Migrant*innen und Frauen rekrutierten und deren Lebensumstände sich entlang der Logik des globalisierungsgetriebenen Strukturwandels angingen. Dieses Arbeitskräftepotential war eine Voraussetzung für den fundamentalen Strukturwandel der westlichen Ökonomien seit den 1980er Jahren. Es brachte Flexibilität in den Arbeitsmarkt und bildete, zugespitzt formuliert, im dynamisch wachsenden Dienstleistungssektor eine Art flexibler, „post-industrieller Reservearmee“.

Die sozial ambivalenten Folgen dieser Entwicklung zeigten sich besonders mit Blick auf die Migration. Kennzeichnend für beide Teile Deutschlands war, dass „Gastarbeiter“ bzw. „Vertragsarbeiter“ für körperliche Arbeiten in der Produktion angeworben worden waren, die bereits

verschiedentlich untersucht wurden (als Forschungsüberblick: Möhring 2019). Weniger Beachtung fand in der bisherigen zeithistorischen Forschung, wie sich diese Migrant*innen in Ost- und Westdeutschland nach den jeweiligen Wirtschaftskrisen von 1973/1990 rasch zu Akteur*innen einer sozial polarisierten Dienstleistungsgesellschaft entwickelten, deren Status von unterbezahlten und ungesetzlichen prekären Arbeitsverhältnissen, über Positionen im öffentlichen Dienst bis hin zur erfolgreichen Selbstständigkeit reichte. Insbesondere bei Migrant*innen aus der Türkei und Italien waren um das Jahr 2000 bereits rund 15 % selbstständig (Zimmermann/Hint 2005). Solche Polarisierungen zeigten sich besonders im Reinigungs-gewerbe und in der Gastronomie, in der Migrant*innen nicht nur eigene Unternehmen aufbauten, sondern oft schlecht bezahlte Kellner-, Küchen- und Reinigungsarbeiten übernahmen (Möhring 2012, zur Systemgastronomie: Hachtmann 2015). Auch wenn das Kolleg primär Transformationen der Lohnarbeit untersucht, kann es daher gerade bei der Analyse migrantischer Arbeiten geboten sein, den Blick auch auf Übergänge in andere Arbeitsformen (informelle Arbeit, Schwarzarbeit, Kleinselbstständigkeit) zu richten. Der Übergang von der Produktion zur Dienstleistung ist besonders in der Textilbranche augenfällig, wo aus dem Arbeitsplatzabbau im Westen türkische und im Osten vietnamesische Änderungsschneidereien hervorgingen (Weiss 2017). Katalysator für migrantische „Nischenmärkte“ waren Dienstleistungen für Migrant*innen selbst (etwa Übersetzungen, Import, Tourismus, u. ä.), die dann auch für die Mehrheitsgesellschaft an Bedeutung gewannen (Rieple 2000).

Die Projekte gehen der Frage nach, auf welche Weise Migrant*innen gerade nach dem „Anwerbestopp“ 1973 zur Ausbildung neuer Dienstleistungsformen beitrugen, Aufstiegschancen erhielten oder neue Formen der Deklassierung erfuhren. Für die Gewerkschaften gehörten beide Gruppen, Frauen und Migranten*innen, nicht zur Kernklientel. Zu fragen ist deshalb, welche Anstrengungen unternommen wurden, diese Gruppen an die Gewerkschaften heranzuführen und ihre Interessen zu vertreten. Erste Forschungsbefunde deuten hier auf ein ambivalentes Verhältnis der DGB-Gewerkschaften zu Arbeitsmigrant*innen hin, das einerseits von einem Fortwirken des „Inländerprimats“ geprägt war, andererseits aber auch von Versuchen, die sozialen Rechte von Migrant*innen zu erweitern (Goeke 2020).

Wie wurde die Herausbildung eines Niedriglohnsektors im Dienstleistungsgewerbe von Politik und Gewerkschaften wahrgenommen? Welchen Anteil hatten staatliche (De-)Regulierungen an seiner Entstehung? Und in welchen wohlfahrtsstaatlichen, geschlechter- und arbeitsmarktpolitischen Traditionen standen solche Regulierungen? Welche Anstrengungen wurden unternommen, gering entlohnte Dienstleistungsarbeit gezielt als Alternative zu sozialrechtlich besser geschützten industriellen Normalarbeitsverhältnissen zu etablieren bzw. ihrer Ausbreitung entgegenzuwirken (zur Geschichte des Mindestlohns: Süß 2014, zur Hartz-Gesetzgebung: Hassel/Schiller 2010, Süß 2015)? Inwieweit fielen hier politische Intentionen (z. B. mehr Selbstbestimmung von Arbeitnehmer*innen durch Flexibilisierung) und nicht intendierte Wirkungen arbeitsrechtlicher Deregulierungen auseinander (Süß 2012)? Inwiefern unterschieden sich Arbeitskonflikte in einer zunehmend durch prekäre Dienstleistungsarbeit geprägten Gesellschaft von industriellen Klassenkonflikten (Dörre 2014, Schröder 2018)? Welche Gegenstrategien auf der mikro- und makropolitischen Ebene lassen sich identifizieren, etwa veränderte Mobilisierungsformen und Versuche organisationaler Anpassung der Gewerkschaften?

Im Hinblick auf die Gesamtentwicklung prekärer Beschäftigung ist auch zu untersuchen, welche Effekte arbeitsweltliche Praktiken wie Flexibilisierung und Neotaylorisierung auf die sozialen Beziehungen von Beschäftigten am Arbeitsplatz hatten. Wie wirkte sich die Erfahrung verstärkter Flexibilitätsanforderungen bei verminderter Beschäftigungssicherheit und geringeren Einkommenschancen auf die Subjektivität von Arbeitnehmer*innen aus? In einer gesellschaftsgeschichtlich erweiterten Perspektive lässt sich schließlich danach fragen, inwieweit die Transformation der Dienstleistungsarbeit im „flexiblen Kapitalismus“ die Integrationsleistung moderner Gesellschaften infrage stellt, wenn Arbeit nur noch eingeschränkt vor Armut schützt und damit ihr Stellenwert als Garant sozialer Teilhabe, Referenzrahmen der Lebensorientierung und Bezugspunkt von Zukunftserwartungen zu erodieren droht (Sennett 1998).

4. Mögliche Dissertationsthemen

- „Dienstleistungsgesellschaft“ als Zukunftserwartung und Gegenwartsdiagnose. Historisierung eines arbeitssoziologischen Schlüsselbegriffs
- Kulturelle Repräsentationen von Arbeit im Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft in Film, Literatur und Öffentlichkeit
- Produktionsorientierte Dienstleistungsberufe in der Automobilindustrie
- Geschichte der Leiharbeit
- Lebensstilgruppen im Betrieb. Identitätsbildung und Selbstwahrnehmung von Angestellten im Kontext der Technisierung des Büros
- Standardisierte Dienstleistungen? Arbeit in Software-Unternehmen
- Vom BAT zum TVÖD: Arbeitsregeln, Arbeitspraktiken und berufliche Aufstiege im öffentlichen Dienst
- Ärzte und Pflegeberufe im National Health Service Großbritanniens
- Soziale Folgen der Privatisierung von Post und Bahn
- Arbeitskonflikte in Dienstleistungsberufen
- Die C.G.T. und der öffentliche Dienst in Frankreich
- Gewerkschaften und New Public Management
- Gründungsgeschichte von Verdi
- Osteuropäische Arbeitsmigration in Dienstleistungsberufe: Berlin seit den 1980er Jahren
- Globalisierungssikonen. Geschichte des Flugbegleiter*innenberufs
- „McJob“. Arbeit, Soziallagen und Arbeitnehmer*innenbewusstsein in der Systemgastromie
- Urbane Kulturberufe als Lebensstilelite und Prekariat der Freizeitgesellschaft
- Das McKinsey-Prinzip. Zur Rolle von Experten und Wirtschaftsberatern „nach dem Boom“
- Vom Industriestandort zum Dienstleistungsquartier (z. B. am Fallbeispiel Berlin-Friedrichshain: Von der „Lampenstadt“ zur „Oberbaum-City“)
- Die Altstadt von München als Dienstleistungszentrum

5. Struktur des Promotionskollegs, begleitendes Lehr- und Studienprogramm

Struktur des Promotionskollegs

Das Kolleg basiert auf dem Prinzip einer ortsverteilt kooperierenden Trägerstruktur mit gleichberechtigten Zentren am Institut für Soziale Bewegungen Bochum (ISB), am Institut für Zeitgeschichte München–Berlin (IfZ) und am Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF). [...] Regelmäßige Besprechungen finden per Videokonferenz im Vorstand statt, wobei vor der Konzeption des Programms und vor grundlegenden Entscheidungen auch die Interessen der Doktorand*innen eingebracht werden.

Begleitendes Lehr- und Studienprogramm

Das Programm strebt optimale Betreuungs- und Qualifizierungsstrukturen für die beteiligten Doktorand*innen an, um einen zeitgerechten Abschluss der Promotionen sicherzustellen. Um dies zu erreichen, kombiniert das Lehr- und Studienprogramm intensive Betreuung mit fachspezifischen und berufsorientierenden Qualifikationsangeboten. Das Betreuungskonzept legt insbesondere Wert auf folgende Aspekte:

- Die Einbindung der Stipendiat*innen in die Arbeit der entsprechenden Forschungsabteilungen/Cluster der antragstellenden Institute.
- Einen zweiten Kern des Betreuungskonzepts bilden Treffen aller Kollegiat*innen und Betreuer, die von den drei Standorten im Wechsel organisiert werden. Sie dienen dem gedanklichen Austausch, dem Abgleich gemeinsamer Forschungsfragen sowie der Präsentation von Arbeitsergebnissen. Die Möglichkeit, den institutionalisierten institutsübergreifenden Austausch über gemeinsam bearbeitete Forschungsfragen als tragendes Element in die Ausbildung junger Wissenschaftler*innen zu integrieren, stellt ein ausschlaggebendes, von allen Antragstellern geteiltes Motiv dar, das Kolleg in dieser Form zu organisieren.
- Methodenworkshops dienen der Erarbeitung zeithistorischer und sozialwissenschaftlicher Kompetenzen der Kollegiat*innen. Angestrebt wird dabei eine Zusammenarbeit mit Historiker*innen und Sozialwissenschaftler*innen, die für die Thematik des Kollegs einschlägig ausgewiesen sind (z. B. Prof. Nicole Mayer-Ahuja/Göttingen, Prof. Sabine Mecking/Marburg, Prof. Sabrina Zajak/Bochum, PD Dr. Kerstin Brückweh/Erfurt, Prof. Dietmar Süß/Augsburg).
- Zudem wird den Kollegiat*innen die Möglichkeit eröffnet, übergreifend an den Nachwuchsveranstaltungen der antragstellenden Institute teilzunehmen (z. B. Summer Schools des ISB; „Meisterklassen“ und doktorandenspezifische Fortbildungsveranstaltungen des ZZF; Schreibseminare des IfZ).
- Die in der Covid-19-Krise gesammelten Erfahrungen mit Videokonferenzen sollen für regelmäßige Treffen nutzbar gemacht werden, bei denen sich z. B. Doktorand*innen an den drei Standorten in Untergruppen austauschen und in denen Querschnittsthemen (wie Migration, Digitalisierung, Geschlechtergeschichte u. a.) diskutiert werden können.

Veranstaltungen des Kollegs

	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr
Gemeinsam	Auftakttagung, Methodenworkshop I: Archivarbeit, Methodenworkshop II: Geschichte und Soziologie der Arbeit	Kolleg-Kolloquium, Schreibwerkstatt	Kolleg-Kolloquium, Abschlusstagung
Institutsspezifisch mit institutsüberg. Teilnahmemöglichkeit <i>(freiwillig)</i>	Doktorand*innenkolloquien der Institute und Betreuer, <i>Institutsinterne und universitäre Fortbildungsprogramme (z. B. methodenorientierte Meisterklassen des ZZF, IFZ-Schreibschule, RUB Summer School, Präsentations- und Bewerbungstrainings)</i>		
Veranstaltungen außerhalb des Kollegs	Veranstaltungen der Promotionsförderung der Hans-Böckler-Stiftung (im ersten Jahr: Grundseminar der Promotionsförderung), <i>Teilnahme an nationalen / internationalen Tagungen und Summer Schools</i>		

8.2. Literatur

- Ahrens, Ralf, Steiner, André, Wirtschaftskrisen, Strukturwandel und internationale Verflechtung, in: Bösch, Frank (Hg.), *Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000*, Göttingen 2015, S. 79–115.
- Atzeni, Maurizio, Ness, Immanuel (Hg.), *Global Perspectives on Workers' and Labour Organisations*, Singapore 2018.
- Bähr, Johannes, Erker Paul, *NetzWerke. Geschichte der Stadtwerke München*, München 2017.
- Bayer, Hermann, *Zur gewerkschaftlichen Organisation der Angestellten im privaten Dienstleistungsgewerbe*, Frankfurt a. M. 1980.
- Bell, Daniel, *Die nachindustrielle Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1975 (engl. 1973).
- Berger, Johannes, Offe, Claus, Die Entwicklungsdynamik des Dienstleistungssektors, in: Offe, Claus (Hg.), „Arbeitsgesellschaft“. *Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven*, Frankfurt a. M. 1984, S. 229–270.
- Berger, Stefan, *Labour Movements in Global Historical Perspective: Conceptual Eurocentrism and its Problems*, in: Berger, Stefan, Nehring, Holger (Hg.), *The History of Social Movements in Global Perspective. A Survey*, Basingstoke 2018, S. 385–418.
- Bernet, Brigitta, *Insourcing und Outsourcing. Anthropologien der modernen Arbeit*, in: *Historische Anthropologie* 24 (2016), S. 272–293.
- Bieling, Hans-Jürgen, *Liberalisierung und Privatisierung in Deutschland. Versuch einer Zwischenbilanz*: in: *WSI-Mitteilungen* 61 (2008), S. 541–547.
- Birke, Peter, *Zwischen Soziologie und Weltgeschichte. Anmerkungen zur aktuellen Verfasstheit der bundesdeutschen Arbeitsgeschichte*, in: Erdbrügger, Thorsten, Nagelschmidt, Ilse, Probst, Inga (Hg.), *Arbeit als Narration. Ein interdisziplinärer Werkstattbericht*, Essen 2015, S. 118–131.
- Böick, Markus, *Ökonomisierung des Gewaltmonopols? Die Sicherheitswirtschaft und die Privatisierung öffentlicher Sicherheitsaufgaben seit den 1970er Jahren*, in: Graf, Rüdiger (Hg.), *Ökonomisierung. Debatten und Praktiken in der Zeitgeschichte*, Göttingen 2019, S. 139–165.
- Bösch, Frank, *Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann*, München 2019.
- Boewe, Jörn, Schulten, Johannes, *Der lange Kampf der Amazon-Beschäftigten. Labor des Widerstands: Gewerkschaftliche Organisation beim Weltmarktführer des Onlinehandels*. 2. Aufl., Berlin 2019.
- Bosch, Gerhard, Wagner, Alexandra, *Dienstleistungsgesellschaften in Europa und Ursachen für das Wachstum der Dienstleistungsbeschäftigung*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55 (2003), S. 475–499.
- Bosch, Gerhard, Weinkopf, Claudia, *Arbeitsverhältnisse im Dienstleistungssektor*, in: *WSI-Mitteilungen* 64 (2011), S. 439–446.
- Brandt, Thorsten, Schulten, Gabriele, Wiedemuth, Jörg (Hg.), *Europa im Ausverkauf. Liberalisierung und Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen und ihre Folgen für die Tarifpolitik*, Hamburg 2008.
- Brückweh, Kerstin, *Arbeitssoziologische Fallstudien. Wissensproduktion am Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI), historisch betrachtet*, in: *Zeithistorische Forschungen* 14 (2017), S. 49–162.
- Brunner, Detlev, Kuhnhenne, Michaela, Simon, Hartmut (Hg.), *Gewerkschaften im deutschen Einheitsprozess. Möglichkeiten und Grenzen in Zeiten der Transformation*, Bielefeld 2018.
- Castel, Robert, *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*, Konstanz 1995.
- Castel, Robert, Dörre, Klaus (Hg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2009.
- Castells, Manuel, *Das Informationszeitalter*, 3 Bde. Opladen 2001–2003 (engl. 1996–1998).
- Christians, Annemone, Kramer, Nicole, *Who cares? Eine Zwischenbilanz der Pflegegeschichte in zeithistorischer Perspektive*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 54 (2014), S. 395–415.
- Cohen, Élie, *Penser la crise. Défaillances de la théorie, du marché de la régulation*, Paris 2010.

- Crouch, Colin, *Gig Economy – Prekäre Arbeit im Zeitalter von Uber, Minijobs & Co*, Berlin 2019.
- Derlien, Hans-Ulrich, *The German public service: between tradition and transformation*, in: Ders./Peters, Guy B., *The State at Work*, Bd. 1: *Public Sector Employment in Ten Western Countries*, Cheltenham 2008, S. 170–195.
- Dietz, Bernhard, Neuheiser, Jörg, *Diesseits und jenseits der Welt der Sozialwissenschaften. Zeitgeschichte als Geschichte normativer Konzepte und Konflikte in der Wirtschafts- und Arbeitswelt*, in: Dies. (Hg.), *Wertewandel in der Wirtschaft und Arbeitswelt. Arbeit, Leistung und Führung in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin 2017, S. 7–27.
- Doering-Manteuffel, Anselm, Raphael, Lutz, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2008.
- Dörre, Klaus, *Prekarisierung und Gewerkschaften – Gegenstand einer öffentlichen Soziologie*. In: Schröder, Lothar, Urban, Hans-Jürgen (Hg.), *Gute Arbeit. Profile prekärer Arbeit – Arbeitspolitik von unten*. Frankfurt a. M. 2014, S. 25–48.
- Dörre, Klaus, *Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus*, in: Castel, Robert, Dörre, Klaus (Hg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2009, S. 35–64.
- Drucker, Peter F., *Landmarks of tomorrow*, New York 1959.
- Drucker, Peter F., *Management Challenges for the 21st Century*, New York 2007.
- Ellwein, Thomas, *Gewerkschaften und öffentlicher Dienst. Zur Entwicklung der Beamtenpolitik des DGB*, Opladen 1980.
- Engartner, Tim, *Staat im Ausverkauf. Privatisierung in Deutschland*. Frankfurt a. M. u. a. 2016.
- Esping-Andersen, Gøsta, *Three Worlds of Welfare Capitalism*, Princeton, NJ 1990.
- Fehrmann, Eberhard, *Angestellte und Gewerkschaften*, Köln 1981.
- Flecker, Jörg, Hermann, Christoph, *Die „große Transformation“ öffentlicher Dienstleistungen. Materielle und symbolische Folgen für Arbeit und Beschäftigung*, in: *Mittelweg 36* (2012), S. 22–36.
- Fourastié, Jean, *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts*. Köln 1954 (franz. 1949).
- Führer, Karl Christian, *Gewerkschaftsmacht und ihre Grenzen. Die ÖTV und ihr Vorsitzender Heinz Kluncker 1964–1982*, Bielefeld 2017.
- Frei, Norbert, Süß, Dietmar (Hg.), *Privatisierung. Idee und Praxis seit den 1970er Jahren*, Göttingen 2012.
- Gartner, Alan, Riessmann, Frank, *Der aktive Konsument in der Dienstleistungsgesellschaft. Zur politischen Ökonomie des tertiären Sektors*, Frankfurt a. M. 1978.
- Glötz, Peter, *Die beschleunigte Gesellschaft. Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus*, München 1999.
- Goeke, Simon, *„Wir sind alle Fremdarbeiter!“ Gewerkschaften, migrantische Kämpfe und soziale Bewegungen in Westdeutschland 1960–1980*, Paderborn 2020.
- Graf, Rüdiger, Priemel, Kim, *Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 59 (2011), S. 1–30.
- Gugerli, David, *Wie die Welt in den Computer kam. Zur Entstehung digitaler Wirklichkeit*, Frankfurt a. M. 2018.
- Gugerli, David, *Der Programmierer*, in: Frei, Alban, Mangold, Hannes (Hg.), *Das Personal der Postmoderne. Inventur einer Epoche*, Bielefeld 2015, S. 17–32.
- Hachtmann, Rüdiger, *Rationalisierung, Automatisierung, Digitalisierung. Arbeit im Wandel*, in: Bösch, Frank (Hg.), *Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000*, Göttingen 2015, S. 195–237.
- Hammerschmidt, Peter, *Zur Ökonomisierung der Sozialen Arbeit* in: Aulenbacher, Brigitte, Riegraf, Birgit, Theobald, Hildegard (Hg.), *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*, Baden-Baden 2014, S. 329–348.
- Hassel, Anke, Schiller, Christof, *Der Fall Hartz IV. Wie es zur Agenda 2010 kam und wie es weitergeht*, Frankfurt a. M. 2010.
- Häußermann, Hartmut, Siebel, Walter, *Dienstleistungsgesellschaften*, Frankfurt a. M. 1995.
- Heiland, Heiner, *Plattformarbeit im Fokus. Ergebnisse einer explorativen Online-Umfrage zu plattformvermittelter Kurierarbeit*, in: *WSI-Mitteilungen* 72 (2019), S. 298–304.

- Hoerder, Dirk, van Nederveen Meerkerk, Elise, Neunsinger, Silke (Hg.), *Towards a Global History of Domestic and Caregiving Workers*, Leiden, Boston/MA 2015.
- Homberg, Michael, „Gebrochene Professionalisierung“. Die Beschäftigten in der bundesdeutschen EDV-Branche, in: Bösch, Frank (Hg.), *Wege in die digitale Gesellschaft. Computernutzung in der Bundesrepublik 1955–1990*, Göttingen 2018, S. 105–127.
- Homberg, Michael, Mensch | Mikrochip. Die Globalisierung der Arbeitswelten in der Computerindustrie 1960 bis 2000 – Fragen, Perspektiven, Thesen, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 66 (2018), S. 267–293.
- Hoof, Florian, *Engel der Effizienz. Eine Mediengeschichte der Unternehmensberatung*, Konstanz 2015.
- Hutton, Will, *The State We're In*, London 1996.
- Jacobsen, Heike, Dienstleistung und Dienstleistungsgesellschaft, in: Mau, Steffen, Schöneck, Nadine M. (Hg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Bd. 1, Wiesbaden 2013, S. 184–198.
- Jacobsen, Heike, Strukturwandel von Arbeit. Strukturwandel der Arbeit im Tertiarisierungsprozeß, in: Böhle, Fritz, Voß, Günter G., Wachtler, Günther (Hg.), *Handbuch Arbeitssoziologie*, Wiesbaden 2010, S. 203–228.
- Kasper, Thomas, *Wie der Sozialstaat digital wurde. Die Computerisierung der Rentenversicherung im geteilten Deutschland*, Göttingen 2021 (im Erscheinen).
- Kocka, Jürgen, Arbeit früher, heute, morgen: Zur Neuartigkeit der Gegenwart, in: Offe, Claus, Kocka, Jürgen (Hg.), *Geschichte und Zukunft der Arbeit*, Frankfurt a. M. 2000, S. 477–492.
- Kocka, Jürgen, Schmidt, Jürgen, Arbeitergeschichte. Global und national, in: *Geschichte und Gesellschaft* 43 (2017), S. 181–196.
- Kolb, Diana, *Die Veränderung der Unternehmenskulturen durch verfremdende Beratung*, München 1988.
- Kollegantrag „Soziale Folgen des Wandels der Arbeitswelt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ bei der Hans-Böckler-Stiftung (Antragsteller: Stefan Berger, Frank Bösch, Winfried Süß, Andreas Wirsching), Bochum, München, Potsdam 2015.
- Kramer, Nicole, Der Wert der Pflege. Der Reiz der Ökonomisierung und der Wohlfahrtsmarkt der Möglichkeiten, in: Graf, Rüdiger (Hg.), *Ökonomisierung. Debatten und Praktiken in der Zeitgeschichte*, Göttingen 2019, S. 383–412.
- Kreutzer, Susanne, Eine „rote“ Schwesternschaft in der Gewerkschaft. Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr (ÖTV). Zur Attraktivität einer gewerkschaftlichen Problemgruppe 1949–1968, in: *WerkstattGeschichte* 34 (2003), S. 6–28.
- Kreutzer, Susanne, Slotala, Lukas, „Liebesdienst“ oder Geschäft? Zum Stellenwert des Ökonomischen im Arbeitsalltag ambulanter Pflege, in: *Pflege & Gesellschaft* 17 (2012), S. 347–362.
- Leendertz, Ariane, Schlagwort, Prognostik oder Utopie? Daniel Bell über Wissen und Politik in der „postindustriellen Gesellschaft“, in: *Zeithistorische Forschungen* 9 (2012), S. 161–167.
- Marx, Christian, Die Manager und McKinsey. Der Aufstieg externer Beratung und die Vermarktlichung des Unternehmens am Beispiel Glanzstoff, in: Reitmayer, Morten, Schlemmer, Thomas (Hg.), *Die Anfänge der Gegenwart. Umbrüche in Westeuropa nach dem Boom*, München 2014, S. 65–77.
- Mayer-Ahuja, Nicole, Die Globalität unsicherer Arbeit als konzeptionelle Provokation. Zum Zusammenhang zwischen Informalität im „Globalen Süden“ und Prekarität im „Globalen Norden“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 43 (2017), S. 264–296.
- Mayer-Ahuja, Nicole, Arbeit, Unsicherheit, Informalität, in: Dörre, Klaus, Sauer, Dieter, Wittke, Volker (Hg.), *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*, Frankfurt a. M., New York 2012, S. 289–301.
- Mayer-Ahuja, Nicole, *Three Worlds of Cleaning: Women's Experiences of Precariousness in the Public Sector, Cleaning Companies and Private Households of West Germany (1973–1998)*, in: *Journal of Women's History* 16 (2004) 2, S. 116–141.
- Mayer-Ahuja, Nicole, Von Sprungbrettern und Rutschbahnen. Prekäre Frauenbeschäftigung in der Bundesrepublik Deutschland (1973–1998) als Prüfstein für die Arbeitsmarktstrategien der „Neuen Sozialdemokratie“, in: *Zeitschrift für Sozialreform* 1 (2001), S. 27–54.

- Mayer-Ahuja, Nicole, Birke, Peter, „Wir brauchen den Wasserkopf gar nicht“: Alltägliche Arbeitserfahrung und „Labor Unrest“ im Spiegel von SOFI-Studien zur bundesdeutschen Automobilindustrie, in: Dunkel, Wolfgang, Hanekop, Heidemarie, Mayer-Ahuja, Nicole (Hg.), Blick zurück nach vorn, Sekundäranalysen zum Wandel von Arbeit nach dem Fordismus, Frankfurt a. M., New York 2019, S. 59–96.
- Mayer-Ahuja, Nicole, Wolf, Harald, „Beyond the Hype“. Working in the German Internet Industry, in: *Critical Sociology* 33 (2007), S. 73–99.
- Mecking, Sabine, Chefin oder Mauerblümchen: Frauen in der öffentlichen Verwaltung der Bundesrepublik, in: *Geschichte und Gesellschaft* 31 (2005), S. 465–497.
- Möhring, Maren, Jenseits des Integrationsparadigmas? Teil II: Forschungen zur transnationalen Arbeitsmigration in Europa nach 1945, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 59 (2019), S. 445–494.
- Möhring, Maren, *Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2012.
- Müller, Hans-Peter, *Die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft im Wettbewerb mit dem DGB. Geschichte der DAG 1947–2001*, Baden-Baden 2011.
- Nachtwey, Oliver, *Die Abstiegsgesellschaft – Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*, Frankfurt a. M. 2017.
- Nachtwey, Oliver, Staab, Philip, Die Avantgarde des digitalen Kapitalismus, in: *Mittelweg* 36 (2015), S. 59–84.
- Nollmann, Gerd, Working Poor. Eine vergleichende Längsschnittstudie für Deutschland und die USA, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 61 (2009), S. 33–55.
- Pierenkemper, Toni, Zimmermann, Klaus, Zum Aufstieg und Niedergang des Normalarbeitsverhältnisses in Deutschland 1800–2010 – ein Forschungsprojekt, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (2009) 2, S. 231–242.
- Pleinen, Jenny, Raphael, Lutz, Zeithistoriker in den Archiven der Sozialwissenschaften. Erkenntnispotenziale und Relevanzgewinne für die Disziplin, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 62 (2014), S. 173–196.
- Priemel, Kim Christian, Multiple Innovation. Computer und die industriellen Arbeitsbeziehungen in den Druckindustrien Großbritanniens, der USA und Westdeutschlands, 1962–1995, in: Bösch, Frank (Hg.), *Wege in die digitale Gesellschaft. Computernutzung in der Bundesrepublik 1955–1990*, Göttingen 2018, S. 198–224.
- Raphael, Lutz, Arbeit im Kapitalismus, in: *Arbeit, Bewegung, Geschichte* 19 (2020), S. 7–25.
- Raphael, Lutz, *Jenseits von Kohle und Stahl – Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom*, Frankfurt a. M. 2019.
- Reinecke, Christiane, Mergel, Thomas, Das Soziale vorstellen, herstellen, darstellen: Sozialwissenschaft und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.), *Das Soziale ordnen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2012, S. 7–30.
- Scharpf, Fritz, Strukturen der postindustriellen Gesellschaft, oder: Verschwindet die Massenarbeitslosigkeit in der Dienstleistungs- und Informationsökonomie, in: *Soziale Welt* 37 (1986), S. 3–24.
- Scharrer, Manfred, *Der Aufbau einer freien Gewerkschaft in der DDR 1989/90. ÖTV und FDGB-Gewerkschaften im deutschen Einigungsprozess*, Berlin 2011.
- Schmitt, Martin, Vernetzte Bankenwelt. Computerisierung in der Kreditwirtschaft der Bundesrepublik und der DDR, in: Bösch, Frank (Hg.), *Wege in die digitale Gesellschaft: Computernutzung in der Bundesrepublik 1955–1990*, Göttingen 2018, S. 126–147.
- Schröder, Wolfgang, *Interessenvertretung in der Altenpflege. Zwischen Staatszentrierung und Selbstorganisation*, Wiesbaden 2018.
- Schröder, Wolfgang, *Das Modell Deutschland auf dem Prüfstand. Zur Entwicklung der industriellen Beziehungen in Ostdeutschland*, Wiesbaden 2000.
- Schröder, Wolfgang, Keudel, Dorothea, *Strategische Akteure in drei Welten. Die deutschen Gewerkschaften im Spiegel neuerer Forschungen*, Düsseldorf 2008.
- Sennett, Richard, *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin 1998.
- Seumer, Markus, *Vom Reinigungsgewerbe zum Gebäudereiniger-Handwerk: Die Entwicklung der gewerblichen Gebäudereinigung in Deutschland (1878 bis 1990)*, Stuttgart 1998.

- Steiner, André, Die siebziger Jahre als Kristallisationspunkt des wirtschaftlichen Strukturwandels in West und Ost?, in: Jaraus, Konrad (Hg.), Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen 2008, S. 29–48.
- Streeck, Wolfgang, Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus, Berlin 2013.
- Süß, Dietmar, „Ein gerechter Lohn für ein gerechtes Tagewerk“: Überlegungen zu einer Geschichte des Mindestlohnes in: Archiv für Sozialgeschichte 54 (2014), S. 125–146.
- Süß, Dietmar, Stempeln, Stechen, Zeit erfassen. Überlegungen zu einer Ideen- und Sozialgeschichte der „Flexibilisierung“ 1970–1990, in: Archiv für Sozialgeschichte 52 (2012), S. 139–162.
- Süß, Dietmar, Süß, Winfried, Zeitgeschichte der Arbeit. Beobachtungen und Perspektiven, in: Andresen, Knud, Bitzegeio, Ursula, Mittag, Jürgen (Hg.), Nach dem „Strukturbruch. Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er Jahren, Bonn 2011, S. 345–368.
- Süß, Winfried, Soziale Sicherheit und soziale Lagen in wohlfahrtsstaatlich formierten Gesellschaften, in: Bösch, Frank (Hg.), Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000, Göttingen 2015, S. 153–193.
- Ther, Philip, Das andere Ende der Geschichte. Über die Große Transformation, Frankfurt a. M. 2019.
- Ther, Philip, Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa, Frankfurt a. M. 2014.
- Uhl, Carsten, Eine lange Geschichte der „mensenleeren Fabrik“. Automatisierungsvisionen und technologischer Wandel im 20. Jahrhundert, in: Butollo, Florian, Nuss, Sabine (Hg.), Marx und die Roboter. Vernetzte Produktion, künstliche Intelligenz und lebendige Arbeit, Berlin 2019, S. 74–90.
- Uhl, Carsten, Die langen 1970er Jahre der Computerisierung. Die Formalisierung des Produktionswissens in der Druckindustrie und die Reaktionen von Gewerkschaften, Betriebsräten und Arbeitern, in: Lindemann, Constanze, Neß, Harry (Hg.), Vom Buchdrucker zum Medientechnologen. Wege der Druckindustrie in die Welt der Digitalisierung, Hamburg 2018, S. 84–99.
- van der Linden, Marcel, Workers of the World. Eine Globalgeschichte der Arbeit, Frankfurt a. M. 2017.
- Verwiebe, Roland, Transnationale Mobilität innerhalb Europas. Eine Studie zu den sozialstrukturellen Effekten der Europäisierung, Berlin 2004.
- Vogel, Berthold, Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen, Hamburg 2009.
- Voigt, Sebastian, Kapital und Arbeit in Bewegung. Zu einigen Neuerscheinungen über die Geschichte des Kapitalismus, der Arbeit(-swelt), der Arbeiterbewegung und der Gewerkschaften, in: Neue Politische Literatur 65 (2020), S. 45–75.
- Webster, Juliet, Shaping Women's Work. Gender, Employment and Information Technology, London, New York 1996.
- Weischer, Christoph, Soziale Ungleichheit 3.0. Soziale Differenzierungen in einer transformierten Industriegesellschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte 54 (2014), S. 305–342.
- Weiss, Karin, Vietnamesische „Vertragsarbeiter_innen“ der DDR seit der deutschen Wiedervereinigung, in: Kocatürk-Schuster, Bengü u. a. (Hg.), Unsichtbar. Vietnamesisch-deutsche Wirklichkeiten, Berlin 2017, S. 111–125.
- Wirsching, Andreas, Toward a New Europe? Knowledge as a Transformational Resource Since the 1970s, in: Bulletin of the German Historical Institute Washington DC, Heft 56 (Frühjahr 2015), S. 7–22.
- Wirsching, Andreas, Der Preis der Freiheit. Geschichte Europas in unserer Zeit, München 2012.
- Zimmermann, Klaus F., Hint, Holger, Zuwanderung und Arbeitsmarkt. Deutschland und Dänemark im Vergleich, Berlin 2005.